

Interview mit Peter Stulz zur Weiterbildung von Ärztinnen und Ärzten in Philosophie «Eine philosophische Rückbesinnung auf ursprüngliche Ziele der Medizin tut not»

Im Dezember dieses Jahres beginnt an der Universität Luzern unter dem Titel «Philosophie und Medizin» ein neuer Nachdiplomkurs für Ärztinnen und Ärzte sowie weitere im Gesundheitswesen tätige Fachleute (siehe Kasten). Den Anstoss dazu gab ein kleiner Kreis philosophisch gebildeter Ärzte, darunter der Herz- und Thoraxchirurg Peter Stulz^a. Im folgenden Kurzinterview äussert er sich zur ursprünglichen Idee und deren Umsetzung.

Interview: Bruno Kesseli

Herr Stulz, Sie haben gemeinsam mit dem im Frühling dieses Jahres verstorbenen früheren FMH-Präsidenten Hans Heinrich Brunner und ihrem Arztkollegen und Philosophen Piet van Spijk die Idee einer Zusatzausbildung in Philosophie für Ärzte entwickelt. Wie kam es dazu?

Peter Stulz: Erste Ideen in dieser Richtung entstanden während meines berufsbegleitenden dreijährigen Masterstudiengangs in «Philosophie und Management», den das kulturwissenschaftliche Institut der Universität Luzern seit Jahren erfolgreich anbietet. Immerhin war Philosophie seit der Antike Bestandteil der medizinischen Ausbildung – erst mit der naturwissenschaftlichen Orientierung während des positivistischen 19. Jahrhunderts wurde das Studium der Medizin um die geisteswissenschaftlichen Dimensio-

nen verkürzt. Im ausgehenden 20. Jahrhundert wurde deren Bedeutung aber zunehmend wieder anerkannt.

Wann haben sich diese Ideen zu einem konkreten Projekt verdichtet?

Im Jahr 2005 haben wir in einem gemeinsamen Symposium mit dem kulturwissenschaftlichen Institut der Universität Luzern im Kantonsspital Luzern versucht, die zwei «entfernten Verwandten» – Philosophie und Medizin – einander näher zu bringen.^b Nachdem diese erste Begegnung der beiden Disziplinen erfolgreich verlief, setzte sich eine kleine Gruppe «Gleichgesinnter» mit den erwähnten Hans Heinrich Brunner und Piet van Spijk zum Ziel, die ursprüngliche Idee in einem universitären Nachdiplom-Studiengang «Philosophie und Medizin» zu realisieren.



Keine Angst vor Philosophie – und vor Philosophen: Peter Stulz im Gespräch.

^a Prof. Dr. med. Peter Stulz war bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2009 Chefarzt an der Klinik für Herz-, Thorax- und Gefässchirurgie des Kantonsspitals Luzern.

^b Die Symposiumsbeiträge finden sich im folgenden Sammelband: Stulz P, Kägi D, Rudolph E. Philosophie und Medizin. Zürich: Chronos; 2006.



Für Peter Stulz kann die Philosophie Wesentliches zur Neudefinition des Selbstverständnisses der Medizin beitragen.

zentrierte Medizin – «disease» als patho-physiologisches Phänomen – dem Menschen als Person in seinem Kranksein – «illness» – nicht gerecht werden kann. Wenn eine einseitig technisch orientierte Medizin zusätzlich unter dem Diktat der Ökonomie steht, verstärkt dies die Tendenz zu einer Entmenschlichung des Patienten: eine entseelte «Low-touch-Medizin» entwickelt sich. Angesichts solcher Entwicklungen tut eine philosophische Rückbesinnung auf ursprüngliche Ziele der Medizin not. Dies gilt eigentlich für jede Ärztin und jeden Arzt.^c

«Der naturwissenschaftlich-medizinisch-technische Fortschritt löst Fragen aus, die die Medizin auch in Verbindung mit dem ärztlichen Ethos nicht beantworten kann»

Hängt diese von Ihnen postulierte Notwendigkeit einer philosophischen Rückbesinnung auch mit der enormen Erweiterung des medizinisch Machbaren in den letzten Jahren zusammen?

Der naturwissenschaftlich-medizinisch-technische Fortschritt löst Fragen aus, die gegenüber der Gesellschaft beantwortet werden müssen, die die Medizin aber auch in Verbindung mit dem ärztlichen Ethos nicht beantworten kann. So zwingt beispielsweise die Transplantationsmedizin zur Neudefinition des Todes, die Reproduktionsmedizin zur Neudefinition des Lebensbeginns. Die gentechnische Biowissenschaft mit ihrer masslosen Manipulierbarkeit des Menschen macht deutlich, dass die Medizin weit mehr ist als ein Fundus an Wissen und Technik. Grenzfragen und Grundbegriffe der Medizin sind «chaotisch konfiguriert». Neudefinitionen des Selbstverständnisses der Medizin sind vor diesem Hintergrund gefragt, wozu gerade die Philosophie als Kernkompetenz jeder Ärztin und jedem Arzt wichtige Hilfe leisten kann.

Bei vielen Ärztinnen und Ärzten ist in der Tat ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Themen und Fragen auszumachen, doch eher im Sinn einer anregenden und entspannenden Freizeittätigkeit. Hat sich die vertiefte Beschäftigung mit Philosophie tatsächlich befruchtend auf Ihren konkreten ärztlichen Arbeitsalltag ausgewirkt?

In den zahlreichen Vorlesungen und Seminarien in Philosophie sowie persönlichen Begegnungen und intensiven Kontakten mit Philosophen habe ich zwei Qualitäten an ihnen erlebt und erfahren, die mir im praktischen Alltag im Umgang mit Patienten tatsächlich geholfen haben – so meine ich jedenfalls. Die

Die Durchführung vollzieht sich nun in enger Abstimmung mit der Universität Luzern: Die Kursleitung operiert im Auftrag der Kultur- und sozialwissenschaftlichen Fakultät und verantwortet die Kursprogramme im Rahmen der Projektplanung des kulturwissenschaftlichen Institutes.

Ärztinnen und Ärzte haben neben ihrer Kerntätigkeit heutzutage einen Wust an administrativen Aufgaben zu erledigen – dazu müssen sie sich in zunehmendem Masse mit ökonomischen Begriffen herumschlagen. Warum sollen sie nun auch noch Philosophen werden?

Wir Ärztinnen und Mediziner erleben immer intensiver, dass eine extrem krankheits- und läsions-

^c Siehe zu dieser Thematik auch: Van Spijk P. Kostenprobleme in der Medizin rufen nach einer Philosophie der Gesundheit, Schweiz Ärztezeitung, 2009; 90(48):1900.

^d Dr. phil. Manuel Bachmann, MBA HSG, ist Studienleiter des Weiterbildungsprogramms «Philosophie und Medizin» der Universität Luzern.

Philosophen sind ausserordentlich sprachgewandt, müssen es auch sein, denn die Sprache ist *ihr* Instrument, wie für den Chirurgen sein Messer. Sie verfügen über eine sehr feine Argumentationskultur und ein breites Reflexionsangebot, setzen Standards für vernünftiges Reden, pflegen den echten Diskurs, bringen Studierende dazu, sich – verblüfft etwa durch das platonische Höhlengleichnis – umzuwenden und die Vorurteilhaftigkeit eigener Meinungen *selbstkritisch* zu reflektieren. Sie fordern strenge und präzise Arbeit am Begriff, Achtsamkeit auf die Sprache, auf die

Die Umsetzung des Projekts liegt mittlerweile bei der Universität Luzern – Sie selbst und Piet van Spijk sind als Dozenten weiterhin mit dabei: eine ideale Arbeitsteilung? Den detaillierten Einsatz und Beitrag von uns Ärzten werden wir mit den Philosophen noch festlegen müssen. Sicher besteht eine wesentliche Aufgabe von uns darin, Aspekte der Philosophie auf praxisrelevante Themen zu fokussieren sowie Fragen der Medizin zu präzisieren und konkretisieren. Philosophie bewegt sich im «Generellen». Wir werden unsere Anliegen in einem grösseren Kontext darstellen müssen. Die

«Die Philosophen sind ausserordentlich sprachgewandt, müssen es auch sein, denn die Sprache ist *ihr* Instrument, wie für den Chirurgen sein Messer»

Rede und Formulierung. Unter ihrem Einfluss erfährt die eigene *Kommunikationskompetenz* eine deutliche Verbesserung, selbst diejenige eines Chirurgen – erstaunlich!

Es geht also auch um die Vermittlung eines Instrumentariums, das im ärztlichen Alltag sinnvoll eingesetzt werden kann?

Nicht das Vermitteln von Fach-, Arbeits- oder Leistungswissen ist das erste Ziel der Philosophen – das tut die «Wissenschaft». Sie lehren eine Wissensform, die vielen Medizinern abhanden gekommen ist und eigentlich die wichtigste wäre: Sie vermitteln Bildungswissen. Seinem Wesen nach ist Bildungswissen «die Einheit eines persönlichen Stils, wie man beobachtet, denkt, beurteilt und entscheidet», wie es Manuel Bachmann^d in Anlehnung an Max Scheler formuliert hat. Der Blick nach innen schafft Voraussetzung, Bildungswissen zu entwickeln. Dieses Orientierungswissen regt an, sich mit letzten Fragen des Menschseins, mit Sinnfragen auseinanderzusetzen. Dies sind doch zentrale Inhalte einer jeden Arzt-Patienten-Beziehung, falls man dieses sozialromantische Begriffspaar überhaupt noch erwähnen darf!

Suche nach geeigneten Medizinern, die philosophisch versiert sind und durch Referate den Kurs bereichern könnten, wird sich als weitere Aufgabe erweisen. Wir hoffen auch, dass unsere noch kleine Kerngruppe bald eine Erweiterung durch philosophisch interessierte Medizinerinnen und Ärzte erfahren wird. Keine Angst vor Philosophie!

Nachdiplomkurs «Philosophie und Medizin»

Der neue berufs begleitende Nachdiplomkurs «Philosophie und Medizin» der Universität Luzern richtet sich an Spezialärzte und Allgemeinpraktiker, an Spitalkader und im Gesundheitswesen tätige Fachleute. Das Programm mit philosophisch und medizinisch qualifizierten Hochschuldozenten umfasst 12 Kurstage und beginnt am 2. Dezember 2010. Anmeldeabschluss ist der 1. November 2010. Weitere Informationen zum Studiengang finden sich unter: www.unilu.ch → Weiterbildung → Weiterbildungskurs Philosophie und Medizin.